



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom **Sekretariat d. G. V.**, München. Verlag **Dr. Heinrich Lewy**, München II, Theatinerstr. 33/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von **Mk. 6.—** für Deutschland u. Oesterr.-Ungarn, **Mk. 6.50** für das übrige Ausland, **Mk. 7.50** mit „Einschreiben“ franko zugechickt. Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitrittserklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Dr. Heinrich Lewy, München II, Theatinerstr. 33/I.**

10. Jahrgang 1909

Heft 3

Mai—Juni

Inhalt

Gitarristentag in München 1909. — Was ist eine Laute. — Konzertberichte — Verschiedenes. — Briefkasten. — Inserate.



Gitarristentag in München 1909.

Unsere Vereinigung feiert in diesem Jahre das Fest ihres zehnjährigen Bestehens. Da ist es an der Zeit, einmal wieder mit einer grösseren Veranstaltung vor die Öffentlichkeit zu treten. Als Zeitpunkt wurden die Tage vom 10.—12. Oktober ausersehen, und zwar ist nach altem Brauch ein Vorabend mit Konzert im Mathildensaal, eine Festaufführung im Museum und eine Nachfeier im Isartal geplant. Die ganze Veranstaltung befindet sich noch in Vorbereitung, doch können wir schon heute mit ziemlicher Sicherheit die Mitwirkung bedeutender Solisten in Aussicht stellen. L. Mozzani wird kommen, als Sänger ist Herr von Hunyady ausersehen, für München als Lautensänger ein homo novus, unsere bewährten einheimischen Kräfte, Herr Scherrer, Herr Mehlhart, Herr Buek haben

zugesagt, und hoffentlich gelingt es auch, mit den Mandolinenkлубs zusammenzugehen und so der Feier eine breitere Basis zu geben. Wir hoffen, dass unser Plan auch bei unsern auswärtigen Mitgliedern einen freudigen Wiederhall findet. Wer sich der früheren Gitarristentage erinnert, z. B. der prächtigen Veranstaltungen in Regensburg, der grossen Instrumentenausstellung im hiesigen alten Rathaussaale usw., dürfte wohl, wenn irgend möglich, auch heuer in München erscheinen. Der Zeitpunkt musste etwas spät angesetzt werden, da es sonst unmöglich wäre, die entsprechenden Proben hier herauszubringen. Die Augustnummer wird wohl weiteren Aufschluss geben können, besonders die Details des Programms.

Was ist eine Laute?

Eine autoritätslose Gitarrefreund-Studie von Mila Resol-Simi.

Erstens: Eine Laute ist keine Laute.
Zweitens: Wer Laute spielt, spielt nicht Laute, sondern Gitarre.
Drittens: Eine Laute ist erst dann eine Laute, wenn niemand mehr darauf spielen kann.
Viertens: Laute wird gespielt vermitteltst „Lautenspiel“.
Fünftens: Lautenspiel ist das Spiel eines Lautenisten aus dem 16. oder 17. Jahrhundert.
Sechstens: Lautenspiel erkennt man daran, dass die Zuhörer aus dem 16. oder 17. Jahrhundert in Entzücken geraten.

Siebtens: Die Laute ist maustot und darf nie mehr lebendig werden.

Hochgeneigter Leser! Mit heissem Bemühen habe ich die langatmige Fehde, die unter dem Schlagwort „Gitarre und nicht Laute!“ in unserem Vereinsorgan entbrannt ist, studiert, und deren Ursache zu verstehen mich angestrengt; denn dunkel war oft der Rede Sinn. — Da nicht jeder Mensch soviel freie Zeit hat wie ich, und da du, lieber Leser, vielleicht nicht genügend Muse oder auch Lust hast, Deine ganze geistige Kraft tage- und wochenlang auf diese (im Grunde genommen recht langweilige) Fehde zu konzentrieren, so erachtete ich es als

1924
1909

ein Gebot der Nächstenliebe, dir die Sache zu erleichtern, indem ich dir in obigen sieben Sätzen die Quintessenz der weitschweifigen Auseinandersetzungen ehrerbietigst überreiche; und ich bitte dich, du wollest zum Dank dafür auch meinen nachfolgenden Erörterungen geneigte Beachtung schenken.

Der bekannte Anti-Lauten-Landregen („Schnürlregen“ sagt man in Bayern), begann mit der Ankündigung eines Schriftchens aus der Feder des Herrn Ernst Biernath, betitelt: „Die Gitarre seit dem III. Jahrtausend v. Chr.“ — oder richtiger gesagt, erst mit einer „Kritischen Plauderei“ von Herrn Dr. O. Edelmann. (Siehe Gitarrefreund VIII. Jahrgang S. 25 und S. 36). Jenes Schriftchen behandelt einen Teil der Zupfinstrumente mit Corpus und Hals, die uns vom grauesten Altertum ab bekannt geworden sind, und benennt diese alle mit dem Namen Gitarre. — In die Verherrlichung (?) dieses Schriftchens, die ihm die Kritik spendete, vermag ich zwar aus sachlichen Gründen nicht einzustimmen, erkenne aber gerne an, dass der Verfasser mit Liebe, Eifer und grossem Fleiss daran gearbeitet hat; hätte er das gesammelte reiche Material noch kritisch in sich ausreifen lassen, so wäre gewiss eine Leistung zustande gekommen, an der jedermann hätte Freude haben können, sowohl hinsichtlich der aus dem Material gewonnenen Schlussfolgerungen, als auch der Orientierung auf den verschiedenen Gebieten, die der Verfasser, allem Anschein nach, hier zum erstenmal betritt. — Infolge der kritischen Besprechung von Herrn Dr. Edelmann, die klar und sachlich gehalten war, entstand alsdann eine Diskussion, in der allmählich ein strittiger Punkt in den Vordergrund trat: „Gitarre oder Laute“. — Da vielleicht manchem unserer Leser das Biernathsche Buch nicht näher bekannt wurde, so wird es nützlich sein, zum allgemeinen Verständnis der Sache einmal im „Gitarrefreund“ ausführlich die Kernpunkte, die hier in Betracht kommen, zu erörtern: Was ist eine Gitarre? Was ist eine Laute? Wie unterscheiden sich Gitarre und Laute? — Wir lesen Seite 1 und 2 des Biernath'schen Buches: „Es wird mit dem Namen Gitarre, dasjenige Saiteninstrument bezeichnet, welches aus einem Resonanzkasten und daran befestigtem Halse mit Griffbrett besteht und mit beiden Händen gespielt wird; indem die Finger der rechten Hand die Saiten über dem Schallkörper in Vibration setzen, während mit den Fingern der linken Hand die Töne auf dem Halse des Instrumentes gegriffen werden.“

Dass dies alles auch für die Laute zutreffend ist, hat Herr Dr. Edelmann bereits erwähnt, und ich möchte hinzufügen: auch für alle Mandolinenarten. Diese müssten also konsequenterweise ebenfalls Gitarren genannt werden, wenn obige Definition richtig wäre. „Vielfach“ — sagt Herr B. weiter — „wird die Gitarre irrtümlich auch ‚Laute‘ genannt, in den Konzertankündigungen liest man öfters ‚Lieder zur

Laute gesungen‘, indes ist das Begleitinstrument jedesmal eine Gitarre, keineswegs aber eine Laute. Man darf die Gitarre oder ein gitarreartiges Instrument, wenn auch mit gewölbtem Corpus, niemals mit einer Laute verwechseln. Die Laute hatte ihre charakteristischen Merkmale volle tausend Jahre hindurch bis zu ihrem Aufhören in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts beibehalten. Dazu gehörten: Das stark gewölbte apfel- oder birnförmige Corpus, ein kurzer breiter Hals, der namentlich seit der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts allmählich länger geworden war, doppelchörige Saiten, Bündel aus Schafdärmen und ein fast rechtwinkelig abgebogener Wirbelkasten. Dagegen hat die Gitarre einen flachen geraden oder auch gewölbten Schallkörper, einen langen schmalen Hals mit nur wenig abgobogenem Wirbelkasten, einfache Saiten, und ein Griffbrett mit festen Bündeln aus Stäbchen von Messing, Elfenbein oder Holz, welches vom zwölften Bunde ab auf der Schalldecke des Corpus aufliegt. Die Form des Schallkörpers, die Anzahl der Saiten und der Name Gitarre sind im Laufe der Zeiten und bei den verschiedenen Völkerschaften vielfachen Veränderungen unterworfen gewesen.“

Ich möchte nebenbei bemerken, dass, wenn diese speziellere Beschreibung der Gitarre richtig ist, — keines der in dem Buche als Gitarre angeführten alten Instrumente eine Gitarre ist; denn keines von ihnen entspricht den hier angeführten Merkmalen. — Die aufgezählten charakteristischen Merkmale einer Laute aber schrumpfen bei näherem Zusehen zusammen auf zwei, nämlich den kurzen Hals und das bei der Laute ausschliesslich gewölbte, niemals flache Corpus. Alle anderen, Unterschiedsmerkmale sind im Laufe der Zeiten gemeinsames Eigentum beider Instrumente gewesen: Es gab Gitarren mit doppelchörigen Saiten, — mit Darmbündeln, — und mit knieförmigen Lautenkragen. Dagegen gab es Lauten ohne solchen Kragen, — einchörige, — und solche mit festen Bündeln. Wir dürfen nun wohl fragen: 1. Wenn eine Laute (die allen sonstigen Merkmalen vollständig entspricht) einchörig bezogen wird, — hört sie da auf eine Laute zu sein? 2. Wenn man aus dem kurzen breiten Hals, einen kurzen schmalen Hals macht, und ihn so dem einchörigen Bezug anpasst, wird dann die Laute zu einer Gitarre? — Da diese beiden Fragen vernünftigerweise verneinend zu beantworten sind, so können — entgegen der Auffassung des Herrn Biernath — unseren moderne Lauten keine Gitarren sein.

Herr Dr. Edelmann vertrat u. a. den Standpunkt, dass kein Grund vorhanden sei, eine Gitarre, die lautenähnliche Form habe und besonderen Toncharakter, nicht Laute zu nennen. In einer „Erwiderung“, in welcher Herr Biernath auf die beanstandeten Punkte nicht weiter einging, brachte er uns dafür eine Menge sehr interessanter Dinge, von denen eines ganz besonders bemerkenswert ist, da hier die Fehler-

quelle liegt, der alles entfließ, was gegen unsere Laute geschrieben wird; nämlich, Herr Biernath versteht unter Laute eine ganz spezielle Laute. Er schreibt: „Wenn man von einer Laute spricht, dann denkt man in der Regel an die Laute des XVI. und XVII. Jahrhunderts.“ — Dieses ist nun doch eine ganz willkürliche Annahme; eine persönliche Ansicht, die keinerlei allgemein gültigen Wert hat, und die wir ganz energisch als unrichtig zurückweisen. „Mit diesen Lauten“, fährt Herr Biernath fort, „können unsere heutigen besten Gitarren, wenn auch mit altem Original-Lautenkörper aptiert, und wenn noch so meisterhaft gespielt, auf eine gleiche Stufe nicht gestellt werden, und es ist ein Missbrauch, den Namen Lauten für die aptierten Gitarren zu gebrauchen.“ — Da möchten wir Herrn Biernath doch bitten, uns mitzuteilen, wo diese Probe gemacht wurde, und von wem? Wer hat diese alten Lauten gespielt? War einer der alten Lautenmeister dabei persönlich anwesend? und wer spielte so meisterhaft auf den aptierten Gitarren? — Sollte er vielleicht der Ansicht sein, dass man auch den Klang der alten Lauten „in der Regel so denkt?“ — Alle Achtung vor einer ausgiebigen Kombinationsgabe! nur ist sie, wo Tatsachen festzustellen sind, nicht immer rätlich, manchmal sogar schädlich.

Da Herr Biernath nur die Lauten jener beiden Jahrhunderte als solche anerkennt, so lässt er ganz folgerichtig auch nur für diese den Namen Laute zu. Diese einseitige Auffassung, die die Mutter aller Unklarheiten geworden, hat leider auch — abgefärbt. Unser verdienstvoller Redakteur, Herr Dr. Bauer nämlich, an dessen schönen und gesunden Artikel im Augustheft 1907 ich den Leser erinnere, hat bedauerlicherweise die Biernath'schen Ansichten zu suggestiv auf sich einwirken lassen. (??) Er bläst nun mit Herrn Biernath in dasselbe lautengegnerische (!) Horn, zum Glück im Unglück entlockt er ihm aber einen anderen Ton. Herrn Dr. Bauer scheint weniger an dem Namen gelegen; er gebraucht ihn auch selber für unsere neuerdings gebauten Lauten. Aber auch er denkt nun an die Laute des 16. und 17. Jahrhunderts; nur greift er anstatt des Namens die Spielweise, die alte Lautentechnik, beim Schopf, und stellt diese als das Kriterium hin. Es darf bei ihm jeder eine Laute haben, aber er darf nicht Laute spielen. „Niemand kann heute Laute spielen, daran ist nicht zu rütteln,“ — sagt Herr Dr. Bauer, und das worauf es nach seiner Ansicht ankommt, ist „der Klang, die Technik und die Spielweise“.

Wie jene alten Lauten geklungen haben, wird aus Erfahrung Herr Dr. Bauer wohl auch nicht wissen, — so wenig wie wir alle; früher, als er noch nicht konvertiert hatte, vertrat er die durchaus annehmbare Ansicht, dass die Klangdifferenz keine sehr grosse gewesen sein könne. — Technik und Spielweise! — bezüglich dieser wird es allerdings eine recht schwierige Aufgabe sein Herrn Dr. Bauer zu-

rückzubekehren, und wie Dantes Freundin, Beatrice,

Besorg ich fast, er sei schon so verirret,

Dass ich zu spät zur Hilfe mich erhoben, denn ich sehe ihn schon so sehr „vom rechten Wege abgewichen“ (heu me miserum! D. Red.), dass er sogar das Spiel auf einer breithalsigen, doppelchörigen, echten, alten Laute für Gitarrespiel hält. — „Man hat eine Laute in der Hand und spielt lediglich Gitarre, technisch nämlich. Der Satz ist ein Gitarresatz, Griffweise, Anschlag etc., alles von der Gitarre entnommen.“ (Gitarrefreund IX S. 15). Hm, hm! Gebe man einmal einem tüchtigen Gitarrespieler, — und Herr Dr. Bauer ist ein solcher, (Man dankt! D. R.) — eine dieser Lauten in die Hand, und lasse ihn darauf mit seiner gewohnten Gitarrentechnik spielen! Wird eine nette Musik werden!

Was versteht man denn eigentlich unter Lautentechnik? Möchten uns das doch einmal die Herren ganz klipp und klar mitteilen. Wo liegt der allgemein gültige Unterschied zwischen Lautentechnik und Gitarrentechnik? doch höchstens darin, dass man mit der Gitarrentechnik nicht auf der doppelchörigen Laute spielen kann! Dass die Laute unter allen Umständen die des 16. und 17. Jahrhunderts sei, wird kaum noch jemand glauben, und das gleiche gilt bezüglich der Lautentechnik. Ich bin der Ueberzeugung, dass es noch vieler Arbeit und Forschung bedarf, bevor man in dieser Sache das letzte Wort reden kann. Noch immer harren die Lautensuiten eines der Allergrössten, — Johann Sebastian Bachs, — der Bearbeitung und Herausgabe! (Na endlich! D. R.) Sie sind nicht in der Tabulatur niedergeschrieben, sondern so wie sie klangen; es fiel also der mühseligste Teil der Arbeit, die Uebertragung aus der Tabulatur, von vornherein weg, und trotzdem hat der Internationale Gitarristenverband bis heute keine Hand geführt, um das Musikalisch-Wertvollste, was für unser Instrument existiert, zugänglich zu machen. — In ihnen haben wir Lautenmusik aus dem 18. Jahrhundert, die man auf der Gitarre und der einchörigen Laute spielen kann, und die Satzweise hat nichts gemein mit derjenigen der Jahrhunderte vor Bach. — Sind also Lautenkompositionen überhaupt an eine Satzweise gebunden? Es genügt, dass sie spielbar seien, d. h. dass sie nichts enthalten, was auf dem Instrument, aus nahe liegenden Gründen, nicht ausgeführt werden kann. — Und was heisst denn überhaupt: Man spielt auf der Laute Gitarre? Wenn jemand Schalmel auf einer Oboe, — oder Basstuba auf einem Helikon bläst, — oder Bratsche auf einer Viola alta spielt, so wird sich kein Mensch darüber aufhalten, und die Sache in's Lächerliche zu drehen versuchen; denn man spielt hier wie dort die gleichen Töne auf einem ähnlich klingenden Instrument, ohne sehr nennenswerten Unterschied in Klang und Technik. Die tatsächliche Differenz zwischen Laute und Gitarre ist die Form und der Klangunterschied,

der aber nicht so gross ist, dass man ihn mit Zuhilfenahme der Phantasie, und eines vermuteten aber nicht bewiesenen Abstandes als überlebensgross hinstellen darf. — Uebrigens braucht man sich ja auch gar nicht darüber aufzuregen, dass auf der Laute Gitarre gespielt werde, denn die Pflege und Verbreitung des Gitarrespiels ist ja die Aufgabe unseres Internationalen Gitarristen-Verbandes! Jeder unter uns Gitarrespielern weiss, dass hier keine „Unterschiebung“ stattfindet, und betrachtet den Unterschied zwischen den beiden Instrumenten nicht viel anders als der Klavierspieler den Unterschied zwischen einem Flügel und einem Pianino oder, meinetwegen, zwischen einem modernen Klavier und einem solchen aus früherer Zeit.

Und wenn wir den ganz dogmatisch klingenden Satz zu hören bekommen: „Die Laute ist tot“, — so möchte ich dem entgegenstellen: auch die Gambe, das Klavicembalo, die Viola d'amore waren tot, — solange sie nicht gespielt wurden! — Und wenn: „niemand heute Laute spielen kann“ wie behauptet wird, so entgegne ich: dies hat nur Geltung für eine Laute und eine Lautentechnik aus Wolkenkuckshheim! — Möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich, dass ein echter Lautenspieler mit echter Lautentechnik aus einem der echten Jahrhunderte, — falls er uns heute als Sendbote aus der vierten Dimension etwas vorspielte, — von der Kritik im Gitarrefreund zu hören bekäme, dass er nur Gitarre spiele mit Gitarrentechnik und Gitarreklang, und dass sich der Herr Kritiker das Lautenspiel ganz anders vorstelle. — Auch die „alten Bilder“, die doch ganz sicher etwas davon wissen sollten, geben uns leider keine Auskunft über Klang und Technik des Lautenspieles.

Die begeistertsten Lobreden der Alten auf die Laute „die Königin der Instrumente“ wollen wir cum grano salis anhören; sie haben für uns nur einen relativen Wert, wenn wir im Auge behalten, ein wie vollkommenes Instrument gegenüber den anderen Instrumenten und deren damaliger Spielweise die Laute zu ihrer Zeit einmal gewesen ist.

Wir, meine Freunde und ich, sehen die charakteristischen Unterschiede zwischen den beiden Schwesterinstrumenten nur in der Form und dem Klang: Die Gitarre hat flaches Korpus mit Zargen, und langen Hals, — die Laute hat einen aus Spähnen zusammengesetzten birnförmig gewölbten Körper ohne Zargen, kurzen Hals und eine besondere Konstruktion des inneren Versteifungssystems. Das ist eine der Hauptsachen! Unsere Gitarre wird einchörig, die Laute ein oder doppelchörig bezogen. Der Klang unterscheidet sich in der Farbe und Qualität; bei der Gitarre ist er klingend, glänzend, markig, offen; — bei der Laute mehr rauschend, weich, langtragend, gedeckt. (Diese Tonunterschiede treten natürlich nicht alle bei allen Instrumenten beider Familien gleich auffallend hervor, prägen sich aber im grossen ganzen,

ähnlich wie bei Violine und Viola, als charakteristische Verschiedenheiten dem Ohre ein). Die geeignete Verwendung der beiden Instrumente, je nach ihrer besonderen Eigenart, ist schon von Herrn Dr. Edelmann treffend besprochen worden. (VIII. S. 37).

Es werden neuerdings wiederum Lauten nach Muster und Konstruktion der alten Lauten gebaut, einchörig und doppelchörig. Mit „aptierten Gitarren“ haben sie nichts zu tun. Diese Lauten eignen sich ganz besonders zur Liedbegleitung wegen ihres tragenden und sich der Stimme anschmiegenden Tones. In dieser Beziehung übertreffen sie noch unsere Gitarre; daher auch die fortwährende und immer grösser werdende Nachfrage nach solchen Instrumenten. Meister Scherrer hat sich auch um den Lautenbau grosse Verdienste erworben, und zwar mit bestem Erfolg; er beabsichtigte dabei nicht den „Missbrauch, (Aber nur darauf haben wir ja abgesehen! D. R.) den vielleicht etwas uninteressanten Begriff ‚Gitarre‘ mit dem klangvolleren und wie es scheint suggestiver wirkenden Worte ‚Laute‘ zu umgehen“, — (siehe Herrn Biernaths Aufsatz, IX. S. 28) sondern suchte nach einem Begleitinstrument, das sich noch besser als die eigentliche Gitarre zur Gesangsbegleitung eigne. — Der Name Laute ist vollauf begründet, und es wäre geradezu töricht, diese Instrumente Gitarren zu nennen, zumal beide Namen auch als technische Bezeichnung für verschiedengeformte Instrumente bei Bestellern und Verfertigern vollständig eingebürgert sind. (In den nordöstlichen Bezirken des Deutschen Reiches scheint indessen die Einbürgerung noch nicht sehr vorgeschritten zu sein (Arme Berliner! R.)

Hat jemand die alberne Laune, eine echte Gitarre die er am Busen hält, seine „Leier“, sein „Zitherlein“ oder seine „Laute“ zu nennen, so ist das eine Geschmacklosigkeit, die man belächeln wird. (Will jemand solcher Lächerlichkeit gegenüber in heiligen Zorn und Entrüstung geraten, so steht es ihm natürlich frei; absolut notwendig ist es aber meines Erachtens nicht). Wenn einer nur einen ungesunden, romantisch wirkenden Effekt damit erzielen will, so wird solche Benennung zu etwas süsslich affektierten und ist daher aus Gründen des guten Geschmacks abzulehnen. Das gilt in gewissem Sinne auch von Liedersammlungen, wenn der Titel „Lieder zur Laute“ nur als Dekoration gebraucht wird.

Man sollte einfach sagen Lieder zur Gitarre; denn Gitarre ist das altbekannte und verbreitete Wort, und die Gitarre ist das viel allgemeiner bekannte Instrument. Uebrigens weiss doch ein jeder, dass man diese Lautenlieder auch auf der Gitarre begleiten kann, und so wird mit jener Bezeichnung kein weiterer Schaden angerichtet. — Die Zeit der Empfindsamkeit, — „da noch der Mond durch Tränen in Fliederlauben schien“, — ist vorüber, und die Romantik von damals passt nicht in eine Zeit, wo die Stinkdroschke durch alle Gassen rasend,

nach Leichen schreit. Hat sich aber jemand eine richtige Laute bauen lassen, so handelt er ebenso albern, wenn er aus Furcht vor dem Stirnrunzeln etwaiger Gitarre-Polizeiminister (Nanu, Herr Generallautenstaatsanwalt! D. R.) diese Laute anders nennen würde, als eben — Laute. Es liegt in dieser Bezeichnung keine „historische Taschenspielererei“, — keine „Geschichte die immer krassere Formen, annimmt“, — damit wird kein „besonnener Gitarrist verdriesslich gemacht“ — und am allerwenigsten wird damit „die Sache reeller Gitarristik auf Abwege gelenkt“ — wie Herr Biernath meint; und darin liegt auch keine „romantische Lautenzüchtere“, — und kein „eklatanter Schwindel“, — wie unser hochverdienter Herr Redakteur meint.

Und du, lieber und wohlgeneigter Leser, wenn du dir, zumal so du Sänger bist, zu deiner Gitarre der Abwechslung halber noch eine Laute anschaffen willst, wie es auch viele

der grossen Lautenmeister der Vergangenheit hatten, so lasse dich nicht beirren. Der Umstand, dass du Mitglied des Internat. Gitarristenverbandes bist, legt dir nicht die Verpflichtung auf nur die Gitarre zu lieben, die Laute aber zu hassen. Du wirst mit jeder der beiden Zupf-schwestern eine besondere Freude haben, und so nenne sie auch mit besonderem Namen: Gitarre und Laute; aber sage nicht etwa statt dessen: meine „Flachgitarre“ und meine „Bauchgitarre“. Das wären wenig wohlklingende Namen für die beiden Kinder, von denen doch jedes auf einen unterscheidenden, schönen Eigennamen Anspruch machen darf.

Und somit: Gitarre Heil! und — Nix für ungut!

(Aber i wo! Die arme Redaktion ist so zerschmettert, dass sie erst nach einiger Zeit sich zu einer gelinden Erwiderung zusammenklauben kann. Inzwischen unsern Gruss und Dank!)

Konzertberichte.

Heinrich Scherrers trefflicher Schüler, Herr von Hunyady, feierte in Norddeutschland als Liedersänger zur Gitarre bzw. Laute grosse Triumphe. Wir geben als Beweis seines ausserordentlichen Erfolges eine Kritik der Osnabrücker Zeitung wieder.

Es entspricht der gegenwärtig herrschenden Vorliebe für die sog. „Biedermeierzeit“, wenn das Instrument jener Tage, die Gitarre, wieder hervorgesucht wird. Ihre Verbreitung und Beliebtheit war vor etwa 100 Jahren ausserordentlich gross. Hievon zeugte auch die deutsche Jahrbundtausstellung, auf deren Gemälden die Darstellung der Gitarre ebenso häufig war, wie die Darstellung der Laute bei den Niederländern. Mit der Biedermeierzeit verschwand auch die Gitarre. Wenn sie heute wiederum auftaucht, so ist das nur in Norddeutschland auffällig; in Süddeutschland, besonders in Bayern, ist die Gitarre Volksinstrument, und von jeher auch in den gebildeten Kreisen heimisch gewesen. Ein Münchener Maleratelier ist beispielsweise ohne Gitarre ebensowenig denkbar als der Maler ohne Stummelpfeife. Nun fängt man aber auch bei uns an, auf dem Boden nach Grossvaters Gitarre zu stöbern, und glücklich, wer so ein braunes Ding entdeckt. Eine Gitarreschule ist bald erstanden, das Studium kann beginnen. Mancher klimpert auch so darauf los. Die Sache sieht ja so einfach aus, daneben ist's apart. So verfällt die Gitarre, wie vordem, dem oberflächlichsten Dilettantismus, die Fachmusiker verstopfen sich die Ohren, und nach wenigen Jahren hat sich die Mode überlebt. Das war aber nicht die Absicht des Münchener Kammervirtuosen Scherrer, über dessen Anteil an der Wiedererweckung des Gitarrespiels an dieser Stelle berichtet wurde. Seine Schüler, zu denen Hunyady gehört, tun daher wohl daran, dass sie zeigen, wie man Gitarre spielen soll und kann. Zwar nennen sie ihr Instrument Laute. Mit welchem Recht, mag dahingestellt bleiben, denn die Spielart beider Instrumente ist dieselbe. Wichtiger als die Unterscheidung von Laute und Gitarre ist, dass Scherrer und seine Schüler an der Lautenmusik und dem damit in enger Verbindung stehenden Volkslied anknüpfen. Damit ist der Ausgangspunkt gewonnen, von dem aus für die Gitarre eine kunstmässige Entwicklung zu erhoffen ist. Einstweilen ist man allerdings noch dabei, an den Beispielen der Vergangenheit zu lernen, wie die historischen Daten des gestrigen Programms zeigen. Aber eine solche „historisierende Musikpflege“ ist denn doch tausendmal besser, als die unmusikalische Art, mit der auch schon in Osnabrück die Gitarre von manchen Dilettanten behandelt wird. Ueber den Sänger Hunyady bedarf es nicht vieler Worte. Sein prachtvolleres sonores Organ, dessen Register ohne merk-

liche Zäsur ineinander übergehen, und das sowohl nach der Tiefe wie nach der Höhe dem Sänger genügenden Spielraum gewährt, ist den Osnabrückern noch von der Bühne her in guter Erinnerung. Stellenweise ist seine Klangfülle im Verhältnis zur Tonstärke der Laute etwas zu gross und eine gewisse Dämpfung wäre nicht unangebracht. Die Laute ist eben ein diskretes Instrument, das in kleinen Räumen viel besser zur Geltung kommt, als im Konzertsaal. Um auch von den Hörern im Hintergrunde des Saales gehört zu werden, musste Herr Hunyady den Anschlag häufig etwas forcieren, wobei die Saiten einen schnarrenden Ton von sich zu geben pflegen. Im übrigen beherrscht Herr Hunyady die Technik mit grosser Sicherheit. Besondere Anerkennung bedarf sein Legato-spiel, das zu erlernen nicht ganz leicht ist. Hunyadys Stärke liegt aber offenbar in der Kunst des Vortrags. Nicht mit der Stimme, nicht mit dem Mienenspiel allein erzielt er seine Wirkungen, der ganze Körper ist mimisch tätig, ja sogar der Anschlag der rechten Hand enthält oft ein Gebärde von sprechendster Deutlichkeit. Das sind keine Volkslieder mehr, das sind Hans Sachs'sche Fastnachtsspiele mit vielen Personen, aber nur einem Darsteller. Damit ist Hunyady aber auch an der Grenze des Erlaubten angelangt. Grellere Lichter verträgt seine Kunst nicht, die bereits aus einer gewissen Distanz genossen sein will. Gemäss dem tief innerlichen Charakter des Volksliedes sollte Hunyady seine Aufgabe mehr von innen heraus erfassen. Selbst bei den humoristischen Liedern, die die Anwendung äusserlicher Mittel schon eher vertragen, wäre ein Arbeiten mit rein musikalischen Mitteln künstlerischer. Trotz alledem war dieser Lautenabend ein Genuss ungewöhnlicher Art, reich an Unterhaltung und Anregung. Das Publikum spendete dem Künstler stürmischen Beifall. (Osnabrücker Ztg.) H. B.

Konzert des Mailänder Mandolinen-Klubs München.
Am Donnerstag Abend fand im Mathildensaal ein Konzert des genannten Klubs statt, das von einem zahlreichen Publikum besucht war und das den guten Ruf, dessen sich diese Vereinigung erfreut, aufs neue bestätigt. Besonders war es Kammervirtuose Alberti, der bei verschiedenen Gelegenheiten sowohl als Dirigent und noch mehr als ausübender Künstler erstaunlich gute Leistungen bot. Das „Intermezzo“ überraschte in hohem Grade durch die meisterhafte Wiedergabe dieser hübschen aber sehr schwierigen Komposition, auch die Serenada von S. Negri und das Altspanische Lied von J. Sancho für Gitarre fanden mit Recht einen enthusiastischen Beifall. Frau Sophie Gossner sang drei Lieder, die sie selbst mit der Gitarre begleitete und bot eine hübsche Stimme, die bei schärferer Schulung sehr Erfreuliches verspricht. Die Darbietungen des Orchesters waren durchwegs vor-

züglich, nur in der flott gebrachten Rapsodia Spagnuola war die Stimmung ein wenig unrein. Die Serenade in drei Sätzen für Gitarre-Quartett, die von den Herren Albert, Dr. Rensch, Buek und Kern gespielt wurde, gefiel so gut, dass die Ausführenden zu einer Daringabe sich verstehen mussten. Alles in allem hat der Mandolinenklub mit diesem Konzert sich wiederum aufs neue bestens bewährt.

(M. N. N.)

Verschiedenes

„**Neue Mandolinenmusik.**“ Im Musikverlage P. Ed. Hoenes, Pasing-München, erscheint demnächst eine neue Ausgabe von Kompositionen des Musiklehrers Karl Böck, Nürnberg. Dieselben sind in folgender Besetzung arrangiert: Mandoline I—II, Mandola und Gitarre, dazu ein Pianoforte- sowie eine Zitherstimme als Begleitstimme erhältlich.

Nürnberg: Unter dem Namen „Damen-Mandolinen-Chor Napoli“ hat Musiklehrer Karl Böck eine Unterrichts-Abteilung zur Erlernung des Mandolinen- und Gitarrespiels für Damen und Mädchen eröffnet. Dieselbe enthält: 1. Spezialkurse für Anfänger. 2. Abteilung

für Fortgeschrittene (Übungen im Solo-, Duett- und Ensemblespiel), Konzertaufführungen, Bunte Abende und Familienunterhaltungen.

Berichtigung zur letzten Musikbeilage. Im Nussdorfer Gitarristen-Marsch wird der 16. Takt, also der Schlusstakt, erst am Schlusse gespielt. Es gehört also ein Bogen über diesen Takt und die Bezeichnung „Schluss.“ (Auf Wunsch des Komponisten H. Meier-Hamburg).

Briefkasten.

Herrn Sauer, Bremerhaven: Betreff Abbildung von Lauten würden Sie sich am besten direkt an Herrn Scherrer, Händelstr. 1 München, wenden. Die Herstellung für die Zeitung ist ziemlich kostspielig, und — wenn nicht ganz scharfe Bilder — auch ohne besonderen Wert. Da hilft nur Sehen und Hören und Probieren der Instrumente selber. Sollte es aber irgend möglich werden, Ihrem Wunsche zu entsprechen, dann gerne. Aber den betreffenden Artikel müssen wir erst von Herrn Scherrer bekommen und der ist mit Arbeit überhäuft. Besten Gruss d. R.

HANS RAAB Georg Tiefenbrunners Nachfolger

Saiten-Instrumentenbauer

Burgstrasse 14 MÜNCHEN Burgstrasse 14

Spezialwerkstätte für Gitarrebau.

Empfehle meine als erstklassig anerkannten

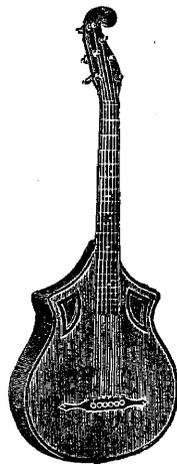
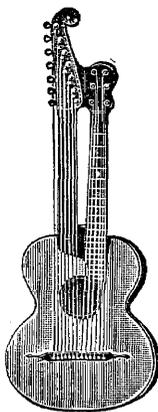
Terz-, Prim- und Bass-Gitarren,

Lauten mit und ohne Kontrabässe,

Wappenform-Gitarren neuester Konstruktion, bevorzugtes Modell der G. V., edler gesangreicher Ton und genaue, reinstimmende, mathematische Griffbrett-Teilung. Alle meine Instrumente sind auf Reinheit geprüft

Kunstgerechte Ausführung aller Reparaturen.

Eigene Saiten-Spinnerei. — Tonverbesserung garantiert.



Hermann Hauser

München, Bayertsr. 33

empfiehlt seine

Kunstwerkstätte für Instrumentenbau

und die neu eingerichtete

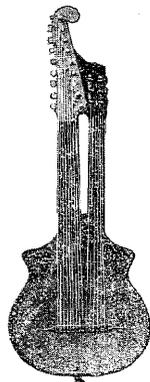
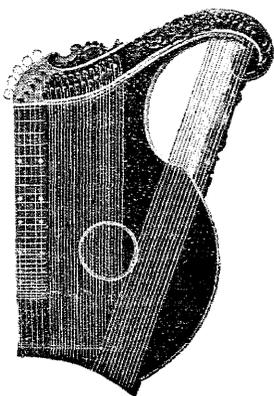
Saitenspinnerei.

Durch die seit meiner Jugendzeit sowohl in der Fabrik meines Vaters, sowie als Vorarbeiter (zuletzt auch als Teilhaber) der Fabrik Braun & Hauser gesammelten Erfahrungen ist es mir möglich, das Beste auf diesem Gebiete zu leisten.

Mein Bestreben ist, durch gediegen kunstvolle Arbeit das in mich gesetzte Vertraue in jeder Hinsicht zu rechtfertigen. — Als Spezialität fabriziere ich:

Zithern, Violinen, Lauten, Streichmelodions und Gitarren.

Reparaturen an allen Instrumenten in kunstgerechter Weise. — **Illustrierte Preisliste gratis und franko.**



„Die Gitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus“

unter Beihilfe der ersten wissenschaftlichen Autoritäten herausgegeben

von **Ernst Biernath,**

Gitarrelehrer in Charlottenburg, Leibnizstr. 35.

3 Mk. netto, direkt oder Verlagsbuchhandlung A. Haack, Berlin, bzw. im Buchhandel.

Viele Allerhöchste Auszeichnungen von Königen, Grossherzögen, Fürsten. — Die glänzendsten Empfehlungen seitens der ersten Musikzeitschriften und Pädagogen. — „Für alle Zeiten nicht nur dem Gitarrefreund sondern auch jedem Kunstfreunde und Gebildeten eine reiche Quelle der Belehrung.“

Ansichtspostkarten mit dem Bilde des Verfassers als Gitarrespieler, 5 Karten für 1 M netto, direkt.

Musikbeilagen des Gitarrefreundes.

Nr.	Mk.	Nr.	Mk.
6. Scherrer: „Schäferlied“ v. Maria Antoinette, arr.	—80	37. Barje of Gennüs: „Nordische Volksweisen“ (Solo)	1.—
9. Mozzani: „Elans du Coeur“ (Solo)	—60	38. Cottin, A.: „Ballade circassienne“ (Solo)	—80
10. Wissotzky: „Polonaise“ (Solo für 7sait. Git.)	—60	39. Maier Georg: „Daisy-Marsch“ (Solo)	—80
11. Mertz: „Romanze“ (Solo)	—80	40. Carcassi: „Variationen“ (Solo), Diabelli: „Andante“ (Solo), Willroder: „Ländler“ (Solo), Langheinrich: „Abendlied“ (Ges.u.Git.)	1.20
13. Regondi: Etude Nr. 1 (Solo)	1.—	41. Kliewer: „Erinnerung an Kairo“ arab. u. maltes. Volkslieder, Meyer Adolf: „Ueba d'Alma“ und „Frühling“ (2 Gesänge zur Gitarre)	1.—
14. Goetz: „Gedankensplitter“ (Solo)	—60	42. Giuliani u. Sor: 2 kleine Solostücke	—80
15. Del Castillo: „La Volière“ (Solo)	—60	43. Albert Heinr.: „2 Lieder zur Gitarre“, Schmid-Kayser: „3 Lieder zur Gitarre“, Lutz Elsbeth: „3 Lieder zur Gitarre“	1.20
16. Giuliani: „Andantino. — Allegro“ (Solo)	—80	44. Giuliani Mauro: „Rondoletto“	1.50
17. Mertz: „Gang zur Vesper“ (Duo)	—80	45. Sor, Ferdinand: Sechs kleine Stücke (Solo)	1.50
18. Darr: Etude e-moll „Rondoletto II“ (Solo)	—80	46. Knab, Armin: Aria zu einer Nachtmusik — So ich traurig bin — Abschiedszeichen — Im Atelier — Ave Maria — Altes Minnelied — Wo i geh, wo i steh — Begegnet mir mei Dirndl. (Gesang und Gitarre)	1.50
19. Beringer: „Neujahrsgedanke“ (Solo) und „Jägerleben“ (Gesang und Git.)	—80	47. Molitor, S.: op. 7 Sonate (Solo)	1.50
20. Beringer: „Die Mühle im Tale“ u. „Einkehr“, zwei Lieder aus alter Zeit	—80	48. Funk, W.: Fort zog mein Liebster (finnisches Volkslied) — Es wollt ein Mädchen früh aufstehn — Es war ein König in Thule (Ges. u. Git.) — Fiamenga (f. 2 Git.) Mozzani, L.: Coup de vent — Dolore (Solo)	1.50
22. Nap. Coste: „Andante e Var“ aus der 12. Son. „Rondo“ aus der 15. Son. von Beethoven	—80	49. Giuliani, Mauro: op. 61 Grande Ouverture (Solo)	1.60
23. Gräffer: „Ein Gedanke“ (Thema mit Var.)	1.—	50. Bach, Joh. Seb.: Praeludium f. d. Laute (bearb. v. H. Albert). Meyer, Ad.: Frühling — Werbung (Gesang u. Gitarre)	1.20
24. Mehlhart: „Zur Erinnerung“, Marsch (Solo)	—80	51. Römer, Matth.: Hab' Sonne (Gesang u. Git.) Rung, Fréd.: Elegie — Romanze — Bourrée (Solo). Rung, H.: Ricordanza d'Italia I u. III (Solo)	1.50
25. Scherrer: „2 kleine Stücke“ (Solo)	—80	52. Darr, Adam: Etude (Solo) — Introduction u. Polonaise für 2 Gitarren.	1.60
26. Scherrer: „Vom Wasser und vom Wein“ (Volkslied) und Hummel-Giuliani: Thema und Variation aus op. 63 (Solo)	—60		
27. Petoletti: „Divertissement für 2 Gitarren“	1.—		
28. Scherrer: „Im tiefen Meeresgrunde“ (Gesang und Gitarre) und Decker-Schenk: „Einsam ging ich meine Strasse“ (Solo)	—80		
29. Carcassi und Küffner (2 Solostücke)	—80		
30. Silcher-Scherrer: „Nun leb wohl du kleine Gasse“ (Solo)	—40		
31. Theod. Körner: „3 Lieder“ (Ges. u. Git.)	1.—		
32. Darr: „Le Congé“ (Solo)	—80		
33. Franz: „Polonaise“ und „Mazurka“ (Solo)	1.—		
34. Albert H.: „Mandolineständchen aus Don Juan“ (Gesang, Mandoline u. Gitarre)	—80		
35. Giuliani Mauro: „Esercizio“ op. 48 I—III (Solo)	1.—		
36. Ein Lautenstück (aus „Sang und Klang“ v. Tappert) (Solo mit Tabulatur)	1.—		

Sämtliche Noten sind Eigentum der G. V. Nachdruck und Abschreiben daher verboten.

Rabatt für Mitglieder 25%, bei Abnahme von mindestens 12 Nummern 33 $\frac{1}{3}$ %. Nichtmitglieder bei Abnahme von mindestens 10 Stück 25% Rabatt. Bei Bestellungen genügt die Angabe Musikbeilage-Nr.



24 Etuden op. 48 von M. Giuliani

ist unstreitig eines der wertvollsten Studienwerke für Gitarre-Solisten. Die Originalausgabe ist längst im Musikalienhandel verschwunden. 3 dieser melodösen Etuden haben wir schon in den Musikeften gebracht. Um nun vielseitigen Wünschen zu entsprechen, haben wir eine Neuauflage der sämtlichen 24 Etuden in einem Bande veranstaltet. Zur Erleichterung des Studiums hat ein gediegener Gitarrist und Musiker das Werk durchgesehen und den notwendigen Fingersatz angegeben. Interessenten können das solid broschierte Heft gegen Voreinsendung von nur Mk. 2.— oder Nachnahme von Mk. 2.20 (der Preis der alten Originalausgabe war mehr als das Doppelte) franko zu beziehen durch das Sekretariat der

Gitarristischen Vereinigung e.v.

München, Theatinerstr. 33 I.



Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau

Augsburg, Zeuggasse 197.



Präm. m. d. Silbernen Medaille,
Landes-Ausstellung Nürnberg 1906
zuerkannt für sehr gute und sauber
ausgeführte Streich-Instrumente,
sowie für vorzügliche Lauten
und Gitarren.

Lauten, Wappen- und

Achterform-Gitarren

Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 sautig; mit tadellos
reinstimmendem Griffbrett und
vorzüglichem Ton.

Reparaturen in kunst-
gerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung.

Beste Bezugsquelle für
Saiten.

Spezialität:
auf Reinheit u. Haltbarkeit
ausprobierte Saiten.
Eigene Saitenspinnerei.

Bayerische Jubiläums-Landesausstellung Nürnberg 1906.

„GOLDENE MEDAILLE“

für die vorzügliche Herstellung von Saiteninstrumenten, Lauten,
Gitarren und Zithern von gediegenster Bauart, vorzüglichem
Ton und geschmackvoller Ausstattung.

Die einzige „GOLDENE MEDAILLE“ welche für Lauten,
Gitarren und Zithern verliehen, wurde nur meinen Instrumenten zuerkannt.
Dieser Erfolg ist nicht überraschend, er rechtfertigt nur von Neuem den
Ruf der A. Schulz-Instrumente.

Aus vorstehendem ist zu ersehen, dass die Gitarren, Lauten und
Zithern von A. Schulz die vorzüglichsten Instrumente sind.

Preisliste
gratis.

AUGUST SCHULZ,

Nürnberg G., Unschlittplatz.

Preisliste
gratis.